

Kreuz im Süden

Deutsches evangelisches Gemeindeblatt für São Paulo - Stadt und Villa Marianna

Nr. 8

Februar 1938

2. Jahrgang

Er nahm zu sich die Zwölfe und sprach zu ihnen: Sehet, wir gehen hinauf nach Jerusalem und es wird alles vollendet werden, das geschrieben steht durch die Propheten von des Menschen Sohn. Denn er wird überantwortet werden den Heiden; und er wird verspottet und geschmähet und verspeiet werden; und sie werden ihn geißeln und töten; und am dritten Tage wird er wieder auferstehen. Sie aber vernahmen der keines und die Rede war ihnen verborgen und wussten nicht, was das Gesagte war.

Lukas 18, 31-34; Evangelium f. Sonntag Estomihi.

Ich lebe aber; doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat und sich selbst für mich dargegeben.

Galater 2, 20.

Ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christum Jesum.

Galater 3, 26.

Kirchliche Sitte in unserer Gemeinde in São Paulo.

Sitte ist eine Grossmacht. Hinter einem äusseren Tun steckt gewöhnlich eine tiefe Bedeutung. Kirchliche und christliche Sitte sind oft nur das Gefäss, das mit ewigen Glaubenswerten gefüllt wird. Mit kirchlicher Sitte wird uraltes Volksgut weitergegeben. Volkstum, Sitte, Kirche und Christentum hängen eng zusammen. In unserer evangelischen Diaspora (Diaspora — Zerstreuung) können wir das seit Jahrhunderten beobachten. Hier in Brasilien hat wohl jede Gemeinde ihre eigene Sitte, die zumeist noch aus der alten Heimat stammt. Sie ist aber vielfach durch das Zusammenleben mit anderen Religionsgemeinschaften, durch Klima und andersgeartete Jahreszeiten, abgewandelt. Wir denken an die Gemeinden in Süden oder in Espirito Santo, mit ihrem kirchlichen Brauchtum. Ist solches auch in unserer Grossstadtgemeinde oder in den übrigen Stadtgemeinden São Paulos ausgeprägt und erhalten, oder fehlt es hier an wirklich verwurzelter Gemeindegemeinschaft?

Von der ersten deutschen Einwanderung in den Staat von 1827 her hat sich manches Brauchtum, auch kirchliche Sitte um Santo Amaro und Itapicirica Jahrzehnte gehalten. (Volkstracht, Vieh- und Waffenbeschwörungsgebete, Fluch und Segen, deutsch als unverständene Gebetsprache). Selbst heute kann man noch in dieser Gegend versunkenen Deutschtums alte heimatliche Sitten trotz der portugiesischen Sprache finden. Ähnlich steht es mit dem Gebiet, in das seit

1851 die zweite deutsche Einwanderungswelle sich ergossen hat, Campinas-Limeira-Ibicaba-Rio Claro. Ferner hat der Zuzug evgl. Deutscher hier wie in der Staatshauptstadt eine Menge von heimatlichen Sitten mitgebracht, die ab und zu in ihrem Einzeldasein angetroffen werden. In der Kirchengemeinde São Paulo selbst haben wesentlich zur Gestaltung beigetragen die jeweiligen Pfarrer und die durch Kirchenangestellte und Kirchenvorstand überlieferte Weitergabe des Bestehenden.

Wo das kirchliche und gottesdienstliche Leben nicht mehr im Vordergrund der Kolonie steht, wie es in São Paulo der Fall ist, kann kirchliche Sitte auch nicht besonders ausgeprägt sein. Selbstverständlich haben wir seit 1891 eine bestimmte kirchliche Sitte, die durch den Gottesdienst und die Amtshandlungen gehalten und bestimmt wird. Aber erst recht spürbar wird sie doch da, wo bei Familienfesten (Taufen, Einsegnungen, Trauungen, Abendmahl, Begräbnis) jedem Gelegenheit gegeben ist, die Sitte seiner Gewöhnung von daheim zu pflegen. (Schmuckeigentümlichkeit des Weihnachtsbaumes).

Schwierigkeiten und Hindernisse sind reichlich vorhanden. Einmal sind in São Paulo die Leute nicht — wie man zu sagen pflegt — zusammengekommen, um in der Kirchengemeinde zu leben, sondern um Geld zu verdienen. Dann aber wirken die mancherlei Sekten und nach Nordamerika bzw. nach England ausgerichteten Religionsgemein-

ten, die kaum das Kirchenjahr kennen, noch sich danach richten, vielfach Taufe, Einsegnung, Trauung und Abendmahl ablehnen, tödlich auf unsere kirchliche und völkische Sitte. Und schliesslich tritt hier zu Lande — ein äusserer Hauptgrund — das Kirchenjahr in seinen mit der Natur gehenden Festen der Jahreszeiten, weil wir uns auf der südlichen Halbkugel befinden, zurück. Die zweiten und dritten Feiertage der grossen christlichen Hauptfeste fehlen. Dafür treten andere Feiertage, den Evangelischen fremde, auf wie Carneval, São João (Johannis), Marienfeste; während z. B. ein Hauptfest wie Pfingsten kaum noch beachtet wird und höchstens von den Vereinen als Fest der Ausflüge zu rechtgemacht wird. Die durch das Ausfallen des spürbaren Wechsels der Jahreszeiten bedingte Vernachlässigung des Kirchenjahres könnte allerdings ausgeglichen werden (z. B. in S. Paulo) durch Beachten des Auftretens bestimmter Blütezeiten von Blumen, Rankpflanzen und Bäumen. Z. B. ist für die Passions- und Osterzeit charakteristisch die violette Blüte der Quaresma (Fastenzeit-Strauch) wie der gelben Cassia (Hallelujabäume) und des roten Paineirabaumes, der wiederum in der Trinitatiszeit seine weissen Wollkapseln aufspringen lässt. Für Muttertag (2. Sonntag im Mai), Himmelfahrt Christi und Pfingsten ist es der weisse Margaritbaum (Montanoa), Azalienbusch und Mimosenbaum; für Trinitatis sind es Orchideen, Korallodendron (rot) Poinzettien (Papageienstrauch, rot, rosa); für Johannis ist es das Johannisfeuerkraut, das auf den Zäunen braungelb leuchtet; Allerseelen zeigt Jasmin, Dahlie, weisse Lilie; Advent und Weihnachten zeigen Primavera, Ypé, Onzidium, (Orchidee, gelb); Epiphany: Jacarandá (violett), Allamanda Chorti (die Farben Brasiliens, gelb und grün) u.s.w. Fürs Innere könnten dann gelten: Apfelsinen - Kaffe - Baumwoll - Eukalyptusblüte u. a. Bestimmte Blumen und Stauden erinnern durch ihre Namen an die Heilsgeschichte. So z. B. — was für Kinder stets besonders anziehend ist — die Passionsblume (Maracujáarten mit Blüte und Früchten) wozu es die bekannten Legenden gibt und im Blütenkelch aufzuzeigen: Kreuz, Martersäule, Hammer, Nägel, Geissel, Dornenkronen, Speer. Der Querschnitt einiger Bananensorten zeigt in der Mitte das Cruzifix. Aber auch Christusdorn, Christustränen, Christuspalme und Incenso (Weihrauch) sind allgemein bekannt.

Trotz der betonten Verschiedenheiten zu Deutschland haben unsere Gemeinden am Kirchenjahr, wie es drüben befolgt wird, festgehalten, obwohl das gerade zu Weihnachten schwer ist. Das Kirchenjahr wird zum äusseren Wegweiser für kirchliche Sitte.

Am I. Adventssonntag hängt in der Kirche der brennende Adventskranz mit 4 Lichtern und grossem roten Band (4 Lichter = 4 Ad-

ventssonntage; Licht = Zeichen der Andacht, Band = Gemeinschaft, rot = Liebe; Kranz = Krone, Offenbarung 2, 10: Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben). Das Adventslied (Advent = Ankunft Christi) unserer Kirche ist: „Macht hoch die Tür“ (Nr. 1); das Lied: „Wie soll ich dich empfangen“ tritt allmählich zurück, wahrscheinlich wegen seiner auch zu anderen Liedern des Kirchenjahres gesungenen Melodie. Eine Durchbrechung der Konfirmationssitte von drüben hat sich seit einem Jahrzehnt mit Rücksicht auf das Schuljahr hier eingebürgert. Gewöhnlich findet am I. Advent die Konfirmandenprüfung (nicht Judica) und am II. Advent die Konfirmation der Schuljugend (nicht Palmsonntag) statt. Meist drängen schon Weihnachtsfeiern und Vorbereitungen so, dass es zu Adventsgottesdiensten in dieser gewitterschwülen Zeit kaum kommt mit Ausnahme des Konfirmanden- und Gemeindeabendmahles zwischen 2. und 3. Adventssonntag. Konfirmationssitte, die nur selten aus wirtschaftlichen Gründen durchbrochen wird, ist, dass die Mädchen weisse Kleider, die Knaben dunkle Anzüge mit „langen Hosen“ tragen; neuerdings tragen die Mädchen Kränze im Haar. Wer ein neues Gesangbuch erworben hat, legt wohl auch ein besonders feines Spitzentaschentuch darauf. Meist wird eine Aufnahme gemacht, Konfirmandenbilder werden eingerahmt daheim an die Wand gehängt, hier und da auch der Konfirmandenschein mit dem Bilde des Kirchenraumes. Der Sonntag Cantate eröffnet gewöhnlich den einhalbjährlichen in einer Wochenstunde erteilten Unterricht mit einem gemeinsamen Kirchgange der Eltern und Kinder. Bei der Einsegnung selbst wird bei jedem Konfirmanden Name und Spruch genannt; dazu wird mit der grossen Glocke dreimal angeschlagen. Neuerdings wird auch wieder ohne Orgelbegleitung nur von der Jugend das Konfirmationslied: So nimm denn meine Hände... gesungen. Der 4. Advent ist besetzt mit den Kindergottesdienstweihnachtsfeiern und dem schon zur ständigen Einrichtung gewordenen Weihnachtskirchenkonzert am Abend. Die Christvesper findet wegen der schwierigen Verkehrsverhältnisse am Heiligabend 1/2 5 Uhr nachmittags statt; selbstverständlich darf im Gottesdienst der brennende, geschmückte Weihnachtsbaum nicht fehlen (wegen Feuersgefahr mit elektrischen Birnen!) genau so wenig wie die Verlesung der Weihnachtsgeschichte Lucas 2 und der Gemeindegang (Die Feier ist musikalisch reich ausgestaltet). Als Weihnachtslieder werden gesungen: Vom Himmel hoch, Lobt Gott ihr Christen, Dies ist die Nacht, Das ist der Tag, und neuerdings erfreulicherweise wieder das alte „Gelobet seist du Jesus Christ.“ Daneben selbstverständlich die geistlichen Volkslieder. Einzel- und Kir-

chenchorgesang befasst sich mit Sätzen von Bach, Reger, Händel, Cornelius. Ein zweiter Weihnachtsfeiertag wird nicht beobachtet, weder im Handel noch kirchlich — eine Angelengeheit, über die noch nicht das letzte Wort gesprochen ist. Vielleicht könnte an diesem Tage das nie gefeierte Kirchweihfest durch Gottesdienst begangen werden. (25. 12. 1908). Weihnachtskrippen aus Pappe werden verbreitet. Seit 10 Jahren findet die christliche Sitte des Weihnachtsbaumes in Brasilien und im internationalen São Paulo schnell Eingang. Wahrscheinlich deswegen, weil mit den Weihnachtsbäumen ein Geschäft zu machen ist. Vielfach wird er in derselben geschmacklosen Art wie drüben zu Geschäftswerbezwecken verwendet, an unpassenden Orten aufgestellt und in schlimmer Weise geputzt. Von nichtdeutscher, katholischer Seite ist man schon seit Jahren der Verbreitung des Weihnachtsbaumes entgegengetreten wegen Entleerung des christlichen Inhalts des Weihnachtsfestes; man empfiehlt dagegen die in romanischen Ländern seit mehr als tausend Jahren bekannte „Krippe“ mit den Figuren aus der Heiligen Geschichte. In vielen deutschen Häusern wird das bezüglich germanischen Volksgutes beachtliche, nach deutschen Landesteilen verschiedene, Weihnachtsgebäck gebacken. Der Weihnachtsmann ist durch die deutschen Schokoladen- und Spielwarengeschäfte zur allgemein bekannten Brauchtumsgestalt auch der Brasilianer in den Grosstädten geworden. Übrigens will eine brasilianische Nationalströmung den Weihnachtsmann ersetzen durch die Gestalt der „Velha Negra“ der guten alten Schwarzen (Kinderfrau). — In

São Paulo erinnern an die Weihnachtsgeschichte Namen von Stadtteilen wie Lapa (Geburtsgrötte von Bethlehem) Belém (Bethlehem) u. a. — Seit Jahren trifft man in unseren deutschen Häusern als Christbaumschmuck Winterhilfsabzeichen aus der alten Heimat an. — Schade ist, dass der geputzte Weihnachtsbaum so oft schon wochenlang vor dem Feste als „Adventsbaum“ den Kindern gezeigt wird. Eine Entartung der deutschen Weihnachtssitte ist es, wenn am I. Advent schon beim brennenden Baume eine regelrechte Bescherung stattfindet. Die biblische Erklärung des Weihnachtsbaumes, der bekanntlich erst im 17. Jahrhundert in den deutschen Familien nachweisbar zu werden anfängt — Luther, Paul Gerhard u. a. kennen ihn nicht — wird gefunden mit Beziehung auf den Baum des Lebens im Paradies mit seinen Äpfeln oder den brennenden Busch, der brannte, aber nicht verbrannte. Die genaue Forschung verweist den Weihnachtsbaum als eine, wahrscheinlich aus christlicher Heiligenverehrung hervorgehende Sitte (Zweige und Lichter) die erst spät, nach dem Mittelalter im Beginn der Neuzeit auftritt (Funkzeitung „Berlin sieht und hört“ 1937).

Dass das Geburtsfest des Heilandes, das seit 454 gefeiert wird, auf die Wintersonnenwende der Germanen (21. Dezember? 25. Dezember? Kalenderreform!) als Anpassung gelegt worden ist, dafür lässt sich kein überzeugender Beweis führen, obwohl wir wissen, dass Christliches und Germanisches zusammen das Fest so gestaltet haben, wie wir es heute feiern. Der Grundton des Festes ist: Euch ist heute der Heiland geboren!

(Fortsetzung folgt).

Vom Deutschen Auslands-Institut Stuttgart

erhalten wir regelmässig die Presse-Korrespondenz (ein schlimmes deutsches Wort!), für die wir bestens danken. Hier drucken wir z. B. einige Nachrichten daraus ab:

Vom Urwaldpfarrer zum Universitätsprofessor.

DAJ. Die Deutsche Evangelische Gemeinde in Montevideo (Uruguay) kann auf ein achtzigjähriges Bestehen zurückblicken. Schon im Jahre 1847 entstand ein erster kirchlicher Zusammenschluss von Deutschen in dieser Stadt, aber zehn Jahre musste die deutsche Kolonie warten, bis sie 1857 einen eigenen Pfarrer erhielt. Die ersten deutschen Pfarrer in Montevideo waren gelehrte Herren, von denen einer später an der Universität in Jena lehrte, nachdem er acht Jahre lang neben der Seelsorge den deutschen Kindern in Montevideo das Abc beigebracht und biblische Geschichten erzählt hatte.

Inzwischen lesen wir von einer neuen Merkwürdigkeit Uruguay's: Der frühere Ober-

kirchenrat Dr. Langmann, ehemaliger Auslandspfarrer daselbst, wurde zum deutschen Gesandten in Uruguay ernannt.

Lutherbibel in Newyork.

DAJ. In einer Newyorker Buchausstellung wurde als wertvollstes Stück die im Jahre 1473 von Christoph Sauer in Germantown-Philadelphia gedruckte Lutherbibel gezeigt, die bekanntlich die erste in einer europäischen Sprache gedruckte Bibel in den Vereinigten Staaten von Amerika ist. — Die Buchstaben für den Satz hatte sich Sauer erst aus Frankfurt/Main kommen lassen.

Die Treue steht zuerst, zuletzt,
im Himmel und auf Erden.
Wer ganz die Seele dreingesetzt,
dem muss die Krone werden.

E. M. Arndt.

Aus der Gemeinde für die Gemeinde

Das **Deutsche Pfarrerbblatt**, das jetzt kostenlos den meisten Auslandspfarrern zugeschickt wird, enthielt unter „Pfarrarchiv“ in seiner Weihnachtsnummer folgenden Hinweis: „Ein erfreuliches Zeichen dafür, dass man unser Pfarrhausarchiv auch jenseits des Ozeans kennt, ist eine Sendung der evangelischen Kirchengemeinde São Paulo, Brasilien. Sie schickte uns ihr Gemeindeblatt „**Kreuz im Süden**“. Die Septemhernummer berichtet von einem für die Gemeinde bedeutsamen Ereignis, der Einweihung des Hermann und Helene Heydenreichhauses. Die Gebrüder Heydenreich, Pfarrerssöhne aus dem Braunschweigischen, haben das grosse Kaufhaus Casa Allemã in S. Paulo begründet und sich als Förderer von Kirche und Schule sowie des Deutschtums überhaupt erwiesen. Die Nummer bringt ein Bild des am 6. April 1937 im Alter von fünfundsiebenzig Jahren in Braunschweig verstorbenen Hermann Heydenreich, dem auch der „Auslandsdeutsche“ im Juniheft einen ehrenden Nachruf gewidmet hat. Es wird uns eine Freude sein, wenn die deutschen evangelischen Amtsbrüder im Ausland in regere Verbindung mit unserm Pfarrhausarchiv treten; ist doch die evangelische Kirche „draussen“ und „drüben“ zugleich für unser Volkstum von grundlegender Bedeutung.“

Für unser **Archiv** konnten wir eine Anzahl alter Kalender erwerben aus dem Besitz des Sammlers Hermsdorf. — Von Herrn Alexandre Haas erhielten wir zum Geschenk eine Nachbildung des Gemäldes von **Marianne von Tautphoeus Bello**, das lange Jahre hindurch beim Photographen Henschel in Rio und São Paulo ausgestellt war. Marianne von Tautphoeus Bello de Araujo war das einzige Kind des grossen deutschen Gelehrten Baron von Tautphoeus († Rio 1890), wurde in Europa geboren und kam mit den Eltern August 1842 nach Rio. Das Bild zeigt Marianne als junges Mädchen und lässt etwas ahnen von der Gediegenheit des Charakters. Sie ist Grossmutter des Herrn Dr. Pandia de Tautphoeus Castello Branco, Bibliothekar des „Arquivo Nacional“ in Rio. Dr. Pandia ist gleichzeitig Lehrer an der deutschen Schule daselbst. Es leben noch verschiedene andere Nachkommen Mariannes. Das Gemälde ist im Besitz von Dr. Pandia-Rio. — Von Herrn Wilhelm Kremer, Senior der hiesigen deutschen Lehrerschaft, bekamen wir „**Stunden der Andacht**“ und eine Bibel, beides aus dem Besitz der bekannten Erzieherin **Agnes Wegner** vom Jahre 1852. — Schon längst war eine **Fahrt zu den ehemaligen Deutschen hinter Santo Amaro** geplant. Alcidino Roschel, ein Enkel des Prinzenretters von 1848, Peter Roschel (er spricht nicht mehr deutsch, wohl

aber wieder seine Kinder, da er mit einer Deutschen verheiratet ist) hatte die grosse Liebenswürdigkeit mich mitzunehmen zu den bekannten Familien in der verwunschenen Gegend zwischen den Seen, Klein, Remberge (Rheinberger), Schunk. Wir fuhren wieder die Strasse über Neufreiburg-Rio Bonito-Casa Grande. Links und rechts schneiden die ehemaligen Ochsenkarrenwege tief ins Land, sind teilweise zugewachsen und lassen nur ahnen, wie die Gegend zur Zeit der badener und hunsrücker Auswanderer von 1827 aussah. In Rio Bonito in der Venda Grande von São José besuchen wir kurz den 83jährigen Stifter der Kirche auf der Höhe, der noch genau so frisch ist wie vor 5 Jahren, als wir ihn mit dem alten Pfluge aus Deutschland aufnahmen. **José Schunk** führt uns in den grossen Saal, in dem wahrscheinlich auch Julius Frank schon mit seinen Studenten getanzt hat. Wie lange ruht er nun schon im Hofe der Universität am Largo São Francisco und mit ihm sein Geheimnis! Die alte Wanduhr, die 1865 Luiz Bamberg lieferte, tickt noch wie früher, nur die Drehorgel ist verstummt auf immer. Und in der Stube hängt tatsächlich über der Tür das Hufeisen! Bald sind wir an der Stelle der Strasse angelangt, wo noch matto virgem aus der Zeit der Alten steht. Über den Weg biegt sich in 20 m Höhe ein **Urwaldriese, ein Sapupema**. Hinter Casa Grande biegen wir vom Wege ab zum Gute unseres erfurter Landmannes **Carl Zettler**, der dort seit Jahren mit seiner Frau gearbeitet hat und nun ein stattliches Anwesen mit seiner Hände Arbeit errichtete, das manchem Siedler ein Vorbild sein kann. Was aber das augenblicklich für uns Anziehende ist, das ist die geheimnisvolle Bücherkiste, die Herr Karl dort haben soll, voll von Büchern der alten Deutschen von Colonia Velha und Umgegend. Wir hatten schon 1933 ein paar solcher alter Bücher gefunden. Gesangbücher aus Hamburg von 1823, zerlesen und wurmzerfressen. Auch Schulbücher von 1792 aus der Pfalz. Aber vergeblich hatten wir nach mehr gesucht. Nun stand die Kiste vor uns — ein ehrwürdiger Schatz, den nicht alle so hoch schätzen wie diejenigen, die in diesen Büchern und ihren ungelenten, vergilbten Schriftzeichen Not, Heimweh, Freud und Leid in der Familie, den Tag, da der Vater, da die Mutter in der Fremde starb, abgedruckt sehen. Wurden doch vor Jahren Stapel von diesen Büchern, die keiner mehr lesen konnte bei Beneditto Remberge auf dem Camp verbrannt. Wie gut, dass Herr Zettler diese letzten Zeugen der Einwanderung von 1827 in einem alten Hause bei Colonia Velha, Richtung Cubatão von einem Eingeborenen

namens Bena erwerben konnte! Pedro Remberge (Rheinberger) hatte wahrscheinlich mehr Verständnis für diese deutschen Erinnerungsstücke, denn aus seinem Besitze stammt die mächtige Bibel in Folio aus dem Jahr 1703, in Wittenberg gedruckt. Nun lesen wir: Reformierter Katechismus mit Gebäeten; Katechismus der christlichen Religionslehre, Speyer 1823; Gesangbuch über 700 Lieder der reformierten Kirche von Hessen, Nassau samt den Heydelberger Katechismus 1771. Neue Testamente, Gesangbücher, Bibeln, Erbauungsbücher...

In den meisten Büchern steht vorn der Name und ein merkwürdiger Fluch- und Segensspruch, der wohl damals gang und gäbe war. Z. B. „Jacob Zillich, dem gehört das Buch, wer es ihm nimmt, der ist ein Dieb oder wer es find, der gibts ihm wieder oder sein Bock stösst ihn darnieder, geschehen am 14. März 1826 Oberkostens.“ In einem anderen Buch findet sich folgende Eintragung: Johann Peter Jacoby, Oberkostens (Simmern) vom März 1791: Wer es find, der gibts ihm wieder. — Dann heisst es: Anno 1791, den 10. Febr. Johann Mattheis Frantzke, Oberkostens, dem ist es geschrieben, wer es find, der gibts ihm wieder oder der Bock sticht ihn darnieder, dass er borzelt. (Es folgt unmittelbar der Titel „Reden und Erbauung des Herrn, Speyer 1772“). Wir haben es demnach zu tun mit alten im Volke verankerten Bannformeln, eine Vermutung, die uns ein weiterer Fund bestätigt. Da kommt ganz zuletzt ein mit der Hand geschriebenes Heft zum Vorschein, das nur Beschwörungsgebete, Bannformeln, Fluch- und Segenssprüche enthält für den Krieg und seine Waffen, Säbel, Kugel, Geschütz, Flinte; Blutstillungsgebete, die christliches mit altvölkischem vermischen. Die haben die Alten von Santo Amaro auch noch — und wie uns scheint recht lange noch — gebraucht. Ob vielleicht heute auch noch? Heute, wo die nicht verstandene Sprache beim Murmeln ganz besonders geheimnisvoll klingt? Wir hatten ja schon darauf hingewiesen, dass man beim Begräbnis auf dem Campfriedhof noch deutsche Verse aus dem hamburgischen Gesangbuch von 1823 murmelt, obwohl man die Sprache nicht mehr versteht. Da ist einmal deutsch die geheimnisvolle unverständene Kirchensprache bei den ehemals evangelischen, jetzt katholischen Nachkommen der ersten Siedler geworden! Unser Wissen über diese Dinge bestätigt Herr Zettler, der gelegentlich beim Begräbnis aufgefordert wurde die Verse der Begräbnisliturgie aus dem alten lutherischen Gesangbuch zu lesen, weil er es könne, der alte Helfenstein aber schon einige Worte ausliesse. — Verwunschene Gegend... Da kommt uns ein Christ, einer vom alten Geschlecht der eingewanderten Christen, bärtig, barfuss mit langem Bambusstab die Joche

Ochsen antreibend entgegen, eine sonderbare Erscheinung wie ein Waldschrat. Die Ochsenkarre singt und knirscht, es riecht nach Holzfeuer und Capimgras — hohe schlanke, blonde Menschen mit hellblauen Augen stehen am Wege — Não falo allemão. Versunken und vergessen ist Deutschland — nur die Bücher sprechen noch eine deutliche Sprache. — Vom Beschwörungsbüchlein ein ander Mal! — **Das älteste Kirchenbuch des Staates aus Rio Claro**, das vom Pseudopfarer E. Bohn seit dem Jahre 1864 geführt worden ist und bis 1898 reicht mit Taufen, Trauungen und Begräbniseintragungen ist auf der Kirchnerei in langer mühevoller Arbeit von Frau Schnepfer abgeschrieben worden und liegt nun in unserm Kirchenarchiv. Eine Fülle von Namen deutscher Einwanderer in das Gebiet der Halbparkolonien sind daraus ersichtlich. Nun haben wir als nächste Arbeit in Angriff genommen ein Verzeichnis aufzustellen von allen auf den hiesigen Friedhöfen begrabenen Deutschen, die laut Denkmalsaufschrift als solche erkenntlich sind. Auch Itapecirica, Santo Amaro, Parelheiros, Villa Marianna, Chora Menino, Penha, Quarta Parada u.s.w. sind mit einbegriffen. Wir wissen welche Bedeutung drüben der Familienforschung zukommt. Vielleicht werden diese Erhebungen, die durch unsere seit 1871 geführten Kirchenbücher ergänzt werden, dem einen oder anderen noch einmal wertvoll sein. — Im Januar sprach der mit seiner Frau in Deutschland befindliche Herr **Pfarrer Freyer** durch **Radio** nach São Paulo und liess alle Gemeindeglieder wie den Kirchenvorstand bestens grüssen. Wir danken für die Aufmerksamkeit und erwidern die Grüsse an dieser Stelle mit den besten Wünschen für gute Erholung. — Seit dem 7. Februar findet Montags nachmittags 14tägig ab 3 Uhr ein **Nähnachmittag im Heydenreichhaus** statt, wozu eingeladen wird. — Aus der Gemeinde **Eilsleben bei Magdeburg** erhielten wir das **Gemeindeblatt** zugeschickt mit Grüssen an Familie Hosang, deren Heimatkirchfahrt Eilsleben ist. — Vom **Auslandsinstitut Stuttgart** erhielten wir zum Fest und Jahreswechsel eine Reihe von Kalendern und Büchern für das „Kreuz im Süden“, wofür wir auch an dieser Stelle danken. — Die **Associação das Senhoras Evangelicas de São Paulo** sendet uns folgende Mitteilung, die wir gern weitergeben: Vom 1. Februar ab wird in der Rua Xavier de Toledo Nr. 16-A, 2.º, salas 20 und 24 eine Schule oder ein **Behr-gang für Krankenpflege** eröffnet werden. Mittwochs, Freitags und Sonnabends von 8—11 Uhr werden dort Anmeldungen entgegen-genommen. Der Kursus dauert ein Jahr und bezieht sich auf praktische Krankenpflege. Fernruf: 5-3195 und 4-6381. Wir weisen erneut auf unsere **Kindergottesdienste** hin, zu denen neuerdings auch Campo Bello gekommen ist. Wir bitten Eltern und Erziehungs-

berechtigte, die Kinder freundlichst auf diese Einrichtung aufmerksam zu machen; Veranstaltungzeiten sind aus den Kirchlichen Nachrichten in der Deutschen Zeitung am Sonnabend zu ersehen. Von der deutschen evangelischen Führerkonferenz wie auch drüben in Deutschland wird gefordert, dass Konfirmanden nur dann in den Konfirmandenunterricht aufgenommen werden dürfen, wenn sie vorher am Religionsunterricht und am Kindergottesdienst teilgenommen haben. Gewiss eine Verfügung, die überall sehr am Platze ist. — Wir erhielten den Besuch von **Dr. Erich Fausel** aus São Leopoldo vom dortigen evangelischen Proseminar, der der Verfasser des lesenswerten Buches ist: **D. Dr. Rotermund: Ein Kampf um Recht und Richtung des evangelischen Deutschtums in Südbrasilien**, das über Verlag Rotermund-São

Leopoldo zu beziehen ist. Dr. Fausel berichtete über die evangelische kirchliche Jugendarbeit, über die ausgedehnte kirchliche Schultätigkeit und über die Pflege des Volkstums in Rio Grande do Sul. Seine Reise führte ihn weiter zu den Pommernkolonien in Espirito Santo mit ihrem alt verwurzelten Kirchentum.

Für den **Kirchbau in Santo Amaro** wird fleißig gesammelt. Der deutsche Männergesangsverein „Lyra“ hat sich in den Dienst der guten Sache gestellt und wird im März ein Konzert zum Besten des Kirchbaues geben, auf das wir unsere Gemeindeglieder schon jetzt aufmerksam machen. Es wäre ein schöner Gedanke, auch in Santo Amaro, der Stadt mit der reichen deutschen Vergangenheit, eine deutsche evangelische Kirche entstehen zu sehen. Helft alle mit!

Gabentafel.

Von Marinepfarrer Nagel erhielten wir 100 Stück des wundervollen Kunstdruckheftes: „Ostern“. — Von Frau Hyland bekamen wir ein marmornes Stehkreuz, das wir gut zu Feiern ausserhalb der gottesdienstlichen Räume verwenden können. Frau Wauer stiftete für Bosque das Geld für 3 Stühle. — Wer hilft weiter Sitzgelegenheiten für unsere Kindergottesdienstarbeit in Bosque schaffen? 20 Stühle und einen Tisch besitzen wir, aber was ist das unter so viele?

Für „Kreuz im Süden“ gingen ein: Rs. 50\$ von Familie Morgenthaler, die inzwischen nach Argentinien verzogen ist; 20\$ von Familie Stadie; 5\$ von Fam. Gallenkamp; 5\$ von Fam. M. Altenburger; 10\$ von Frau Ennemoser; 10\$ von Frau Leonie Opavski aus Bello Horizonte, die wir bestens grüssen; 10\$ von Frau verw. Hermsdorf; 75\$ von Banco Germanico anlässlich Begräbnis Beensch; 30\$ von Herrn B. Grether; Frau Plaschel 4\$; Edla Flori 4\$; Frau Hamel und Rohrbeck je 1\$.

Für **Kirchbau Santo Amaro**: Frau Dr. Nick 50\$; für die Kirche: Ernst Peterle 10\$; für Winterhilfe: Frau Heder 50\$; Begräbnis Ebner 6\$.

Allen Gubern herzlicher Dank mit Galater 6, 9.

Wir bitten weiter um **Festschriften unserer Kirchengemeinde** vom Jahre 1933; bisher stellten uns Frau verw. Kleeberg und Frl. Diedrichsen sowie Herr Arthur Cörner solche zur Verfügung für die wir ergebenst danken!

Jahresübersicht 1937 der kirchlichen Arbeit unserer Gemeinde.

Es fanden statt im Jahre 1937:

1) **In der Stadtkirche**: (P. Freyer und P. Begrich) 255 Taufen; 64 Trauungen; 66 Begräbnisse; 56 Hauptgottesdienste und 11 Abendgottesdienste mit 12952 Besuchern; 46 Kindergottesdienste mit 882 Besuchern; 10 Abendmahlsfeiern mit 778 Abendmahlsgästen; 2 Friedhofsfeiern mit 800 Personen; 4 Kirchenkonzerte mit 1650 Besuchern. Konfirmiert wurden 111. Der Kollektenertrag bei den Gottesdiensten betrug: 6:396\$000; bei den Konzerten: 1:192\$000.

2) In den **Aussenbezirken** von São Paulo (P. Methner und Hanebuth) 157 Gottesdienste, 164 Bibelstunden, 60 Taufen, 10 Trauungen, 16 Beerdigungen. Konfirmiert wurden 26. Frauenhilfsstunden waren 50.

3) **Santo Amaro-Campo Bello**: (P. em. Stremme) 24 Gottesdienste; 10 Kindergottesdienste; 4 Taufen; 2 Trauungen; 2 Beerdigungen.

4) **Villa Marianna**: 14 Gemeindegottesdienste; 35 Kindergottesdienste; 10 Bibelstunden; 10 Vortragsabende. Taufen siehe Stadt.

5) **Bosque**: seit 10. 10. 37: 10 Kindergottesdienste; 4 Gemeindegottesdienste.

Freud und Leid aus der Gemeinde.

Die Heilige Taufe empfangen: — Am 8. 1. 38 in Sto. Amaro: Herta Seiffert und Herbert Seiffert. In der Stadtkirche: am 16. 1. 38: Helga Erna Heinemann. Am 21. 1. 38: Nanny Margarete Dorothea Jansen; Ronald Janetzko. Am 22. 1. 38: Dieter Heinz Paul Jul Elly Rieckmann. Am 23. 1. 38: Helga Lina Guilhermina Schmidt. Am 25. 1. 38: Henrique Eduardo Cratz. Am 28. 1. 38: Rudolf Heinsberg. Am 30. 1. 38: Arno Wirth; Friedrich Jobst filho; Ursula Ingeburg Ruf; Ewald Hermann. Am 6. 2. 38: Alberto Schimmel; Gildegard Lehmann; Wittich Thomas Waterstradt.

Kirchlich getraut wurden: Am 15. 1. 38: Helmuth Schultze und Margarete Hedwig Meyer. Am 19. 1. 38: Roberto Seabra Malta und Lilly Christine Schrage. Am 22. 1. 38: Albrecht Erich Weege und Eva Albertine Martha Schneider. Am 28. 1. 38: Max Fuchs und Elfriede Hornschuch. Am 29. 1. 38: Peter Bauer und Sophia Scherer. Am 2. 2. 38: Arno Friedrich Kiefer und Elisabeth Luise Westerich.

Kirchlich beerdigt wurden: Am 10. 1. 38: Frau Helene Lucia Buelau geb. Barcke, 55 Jahre alt. Hermann Lange, 76 Jahre alt. Am 26. 1. 38: Heinrich Roemer, 53 Jahre alt. Am 27. 1. 38: Georg Wilhelm Gottlieb Bley, 65 Jahre alt. Am 3. 2. 38: Frau Maria Waldenmeier, geb. Reichert, 50 Jahre alt. Joseph Anton Ebner, 65 Jahre 11 Monate alt.

Der schönste Schmuck unserer Christengräber ist das Kreuz!

Confeitaria Maas
Alexandre Maas



Fabrica:
RUA ANTONIO PEREIRA DE SOUZA, 28
Filiaes:
RUA LIBERO BADARÓ, 565
AV. BRIGADEIRO LUIZ ANTONIO, 175
SÃO PAULO

Deutsch-Evangelisches Internat Rio Claro

Aufnahme von Knaben und Mädchen.

Unterricht in sämtlichen Elementarfächern, Acht Schuljahre. Sonderkurse in Sprachen, Kurzschrift und Maschinenschriften. Privatunterricht in Klavier, Violine und Gehörbildung. Anfragen und Anmeldungen sind zu richten an den Direktor Dr. Paul Kölle, Caixa Postal 65, Rio Claro.

Casa Wigando Köhler

Gegründet 1899

Alle Artikel für Haushalt, Küche, Garten kaufen Sie gut und preiswert

Rua Seminario, 39 - Fernruf 4-2254

Louis Schild

Malermeister

*Alameda Jahú, 337
Tel. 7-1937*

Fabrica de Lactínicos "SATURNO" Ltda.

Matriz: TUYUTY - Minas — Telephone 3
Filiaes: Rua Santa Ephigenia, 507 - Tel. 4-1114
Rua Estados Unidos, 1693 - Tel. 8-2288
SÃO PAULO

Die immer gleichgute

Molkereibutter,

Sahne, Schlagsahne, Milch, Buttermilch, Käse, Aufschnitt und andere Qualitätswaren.

Fahnen und Abzeichen
aller Art liefert

G. H. MUELLER

SÃO PAULO

Rua Senador Queiroz, 96, s. 20/22 - Tel. 4-2869

Evangelisches Stift

HAMBURGO VELHO — Est. Rio Grande do Sul

**Oberschule für Mädchen — Haushaltungsschule
Frauensschule — Kindergärtnerinnen-Seminar**
unter Leitung von Wittenberger Diakonissen.

Werbuch und nähere Auskunft jederzeit durch die Vorsteherin
Schwester Martha.

Froebel-Kindergarten

im Heydenreich-Haus.

Für 3 1/2—7 Jährige. Reiches Spiel- und Beschäftigungsmaterial. Täglich von 8—11 1/2 Uhr. Monatlich 20\$000. Ermässigung nach Vereinbarung. Anmeldungen: Montags u. Donnerstags von 8—11 Uhr.

Rua Coronel Oscar Porto, 862 - Paraiso.

Deutsche Schuhmacherei

(Sapataria para Todos)

Schnellste,
haltbare,
fachmännische Arbeit!

Rua Sta. Ephigenia, 312

(E C K E R U A A U R O R A)

Kriegerheim

Generalfeldmarschall von Hindenburg
des Deutschen Reichskriegerbundes (Kujffhäuserbund).
Kreisverband São Paulo.

Deutsches

Erholungs- und Wochenendheim in der
gesündesten und schönsten Gegend
São Paulos.

Caixa Postal 2629

Auch Nicht-Mitgliedern wird der Besuch empfohlen.

Importeur GUILHERME MOELLER
Rua do Carmo, 9
SÃO PAULO

J U P I T E R
DAS
DEUTSCHE
Qualitäts-FAHRRAD
für Kinder und Erwachsene
in versch. Ausführungen

Kronleuchter
in
Metall vernickelt
Holz und Metall



Eisen
gehämmert
Schalen
aller Art

**FABRICA METALLURGICA
DE LUSTRES**
R. PELOTAS, 23-S. PAULO

Milch u. Butter
nur von der
VIGOR
S. A. Fabrica de Productos Alimenticios
Tels. 9-2161, 9-2162, 9-2163

Wer spart, ist klug.
Wir bieten die Möglichkeit, auch kleine
Beträge gutverzinslich bei uns anzulegen.
**Zieldepots,
Privatkonten,
Sparkonten** (Von Rs. 50\$000 an).
BANCO GERMANICO
SÃO PAULO - Rua Alvaes Penteadó Nr. 17

Feuer — Diebstahl — Leben — Unfall/
Krankheit — Transport — Reisegepäck
Automobil — Haftpflicht — Arbeits-Unfall
Capitalisação — KRANKENKASSE d. D. H.
H. Thomsen
Versicherungen
Rua Libero Badaró, 107 - 2.º, 6.
Caixa Postal 2358 - São Paulo - Tel. 2-3758

MACHINAS IMPORTADORA L^{TDA.}
CONTINENTAL Schreib- u. Rechenmaschinen
— geräuschlos arbeitend —
Vertretung der „WANDERER-WERKE“ Schoenau-Chemnitz
SÃO PAULO - Rua Barão de Paranapiacaba, 12-5.º and.
Fernsprecher: 2-6273
End. Telegr.: "MACON" Caixa Postal 3641

**Hühneraugen
beseitigt restlos**
KUKIROL
**Kukirol wirkt einfach
fabelhaft!**

Fabrica de Marzipan
D. KOPENHAGEN
Loja: Rua Dr. Miguel Couto, 1-E
(Antiga Travessa do Grande Hotel)
Eigene Herstellung von Süßigkeiten in
Marzipan und Schokolade von feinstem
Geschmack.
Lieferung ins Haus
Phone 2-1515 S. PAULO

*Erteile Gesangunterricht
im Einzelgesang*
Auch Gesangsgruppen, Duette u. Quartette wer-
den vorbereitet für künstlerische Darbietungen.
Bariton-Solist u. Privat-Dozent
Jüri Viinamägi
Rua General Jardim 630 - Anruf: 4-2884

Neuheiten in
Wollstoffen
für Kleider, Mäntel u. Kostüme.
Musterversand kostenlos.
Schlafdecken — Steppdeckem,
Gestrickte Wollartikel.
CASA LEMCKE
São Paulo, Rua Libero Badaró, 303
Santos, Rua João Pessoa, 45/47

Pharmacia Allemã
Deutsche Apotheke
Rua Libero Badaró, 45-A
São Paulo
Telephone 2-4468

„Kreuz im Süden“ erscheint monatlich einmal und wird evangelischen Familien kostenlos zugestellt. Zum Ausbau des Blattes werden Gaben gern entgegengenommen. Herausgegeben vom Deutschen Evangelischen Pfarramt São Paulo, Rua Visconde do Rio Branco, 34. Fernruf 4-0553; Schriftleiter: Pastor Martin Begrich, Rua Coronel Oscar Porto, 862 - Fernruf 7-2170.

TYP. HENNIES & CIA. - Rua Riachuelo, 14 - S. Paulo.

Aus dem Leben des Fazendeiros Herrn Theod. Bannwart in Avaré.

Von Direktor J. Keller.

I. Die Jugendzeit in der Heimat.

Theodor Bannwart ist ein Sohn der Urschweiz, aus dem Kanton Unterwalden, der trotz seiner geringen Ausdehnung in der Geschichte des Schweizervolkes eine ganz bedeutende Rolle gespielt hat. Im Kantons- teil „Ob dem Wald“, heute Obwalden genannt, liegt ein idyllisches Dörfchen, Giswil genannt. Saftig grüne Matten umgeben den Ort und dunkle Wälder krönen die Vorberge, die nach und nach übergehen in die Felsenhöhen des Rothorns. In diesem von Tälern und Schluchten durchschnittenen Gelände wohnt ein einfaches, arbeitsames Volk. Der karge und in den höhern Lagen steinige Boden ernährt seine Bewohner kaum genügend und veranlasst einen Teil der Bevölkerung, sein Brot ausserhalb der heimischen Täler zu suchen. Viele ziehen in die Städte und finden da Verdienst. Andere werden Bergführer für die Fremden, eine Gruppe von etwa 150 Personen fand im Jahr 1854 sogar den Weg nach dem fernen Brasilien.

Unter den mit vielen Kindern gesegneten Familienvätern befand sich auch der Kleinbauer Franz Bannwart, von den Dorfbewohnern kurzweg „Huserfränzi“ geheissen. Nach alter Vätersitte hielt er seine vielen Jungens stramm zur Arbeit an. Sein dritter Sprössling Theodor, dessen Leben hiermit kurz geschildert werden soll, wurde am 5. Februar 1863 geboren, also in demselben Jahr, in welchem Napoleon III., Kaiser der Franzosen, seinen Kriegszug nach Mexiko unternahm. — Der kleine Theodor wuchs zum kräftigen und intelligenten Hirtenknaben heran, auf dem wohl der Vers des Dichters passen mochte: „Ich bin vom Berg der Hirtenknab', schau' auf die Schlösser all' herab!“ Schon mit 6 Jahren trat er in die Volksschule seines Heimatortes ein und lernte dank seiner leichten Auffassungsgabe sehr gut, so dass er am Ende der sechsjährigen Schulzeit ein gutes Schlussexamen bestand. Nach dem Austritt aus der Lehranstalt half er seinen Eltern im Betrieb ihrer Kleinwirtschaft. Er lernte in der Heu- und Emdernnte mit Gabel, Rechen und Sense umgehen und trug Heubündel von den steilen Hängen in die Scheune. Und wenn das kurze Herbstgrass als letzte Sommergabe aus den Weiden spross, so trieb er die paar Kühe seines Vaters auf die Weide und bewachte die

kleine Herde. Bei schönem Wetter war das eine angenehme Beschäftigung, wenn „im Sonnengold die Heimat lacht.“ Allein die Alpenwelt hat auch ihre Kehrseite. Wenn scharfe Winde von den beeisten Höhen niedersausten, kalte Regen die dünne Kleidung bis auf die Haut durchnässten, plötzliche Schneegestöber oder spitze Graupeln den Anbruch des Winters verkündeten, das missmutig gewordene Vieh in einem Anfall von Rebellion den engen Zaun durchbrach und zu Tale stürmte, mitten in die fette Wiese eines reichen Dorf magnaten hinein, dann empfand der barfüssige Hirtenjunge wohl alles andere als paradiesische Gefühle. Zu den Herbstarbeiten gehörte auch die Beschaffung einer genügenden Masse von Brennholz. Manche Welle Holz musste auf den jungen Schultern zu Tal getragen werden, nicht zu leicht, sonst hätten die ältern Brüder über den „Schwächling“ gelacht.

Mit den Jahren vergrösserte sich die Familie. Die Knaben wuchsen zu jungen Männern heran und dem Vater wurde es immer schwerer, alle nützlich zu beschäftigen. Da entschloss sich Theodor, auswärts sein Auskommen zu suchen. Er kam nach Alpnach und trat bei Major Britschgi in Dienst. Dieser vermietete Maulesel, die unter Führung eines Angestellten reiche Fremde auf den Pilatusberg zu tragen hatten. Eine Bergbahn gab es damals noch nicht und wer seinen Füssen den 5stündigen Weg bis zur Hütte am letzten Gipfel nicht zutrauen konnte, mietete sich in Alpnach einen Esel und ritt bis zur Hütte. Daher heisst wohl das letzte Stück Weges, das von dieser auf den obersten Gipfel des Berges führt, noch heute der „Esel“. — So ein Bergeselführer war also Theodor Bannwart geworden. Sein Brotherr Britschgi bezahlte ihm für seine Dienste während des Sommers 1880 die fürstliche Besoldung von 70 (siebenzig) Franken Schweizerwährung. — Im Sommer 1881 stieg er eine Stufe höher, er wurde Sesselträger d. h. er trug die Fremden, die diese Reiseart liebten, in einem auf den Rücken geschnallten Tragsessel den steilen Berg hinauf (Berghöhe 2132 Meter). Namentlich die Damen liessen sich gern tragen, nicht nur auf den Händen, sondern auch im Tragsessel. Für dieses beschwerliche Amt bekam Theodor einen Sommerverdienst von 110 Franken.

Da er aber ein munterer Bursche war und seine Reisenden mit Erzählungen und gelegentlichen Jodlern auch zu unterhalten wusste, so fiel manches Trinkgeld für ihn ab, so dass er nicht nur gut gekleidet ging, sondern im Herbst 1881 seinem Vater 200 Franken als Beitrag für die Haushaltung zurückbrachte. — 200 Franken waren damals ein schönes Stück Geld und manch' kräftiger Bursche liess sich verlocken, ebenfalls nach Alpnach zu gehen und Eseltreiber oder gar Sesselträger zu werden. Das Angebot der Arbeitskräfte stieg, die Preise sanken, es entstand ein Zustand, den man heute Konkurrenz nennt. — Not und Arbeitsmangel waren damals sehr gross im Lande und jeder ergriff die Gelegenheit, wenn es irgendwo etwas zu verdienen gab. In dieser Zeit kam eine Frau von Brasilien zurück, eine Überlebende der 150 Auswanderer, die im Jahr 1854 nach Brasilien gezogen waren. Sie erzählte viel Gutes aus dem schönen Sonnenlande, dass man dort die Arbeitslosigkeit nicht kenne und viele ihrer Landsleute schöne Ersparnisse gemacht hätten. Diese Frau war die Mutter des vor einiger Zeit im Alter von 89 Jahren verstorbenen Grossfazendeiros Anton von Zuben. Auch ihr Bruder, Kaplan Nikolaus Amstalden, nahm sich der Sache mit grossem Eifer an. Durch Vermittlung der Frau v. Zuben trat man mit dem Fazendeiro Queiroz Telles in der Gegend von Jundiaby in Verbindung. Da seine Bedingungen annehmbar schienen, so bildete sich bald eine Auswanderergruppe, welche das rauhe Bergland mit dem Eldorado der Palmen vertauschen wollte. Auch Vater Bannwart, der Huserfranz, wollte mit seiner Frau und allen fünf Söhnen (Hans, Aloys, Theodor, Arnold und Joseph) auswandern. Theodor, der von den Fremden auf dem Pilatus Vieles erfahren hatte, schwärmte nicht für Brasilien, sondern sein Herz schlug für Nordamerika. Er gab die 200 Franken, die er erspart hatte, seinen Eltern hin und hoffte, dafür von der Ausreise nach Brasilien befreit zu werden. Allein der Vater war unerbittlich und sprach entschieden: „Entweder kommen **Alle** nach Brasilien mit oder **Keiner!**“

Reise nach Brasilien!

Den Bemühungen des Paters Nikolaus und der Frau von Zuben gelang es, den ersten Auswanderertrupp noch vor Einbruch des Winters zur Abreise mobil zu machen. Eine ganze Reihe von Familien, unter ihnen diejenige des Franz Bannwart, schifften sich im Hafen Marseille in die „Savoya“ ein und fuhren dem Lande ihrer Hoffnung zu, dem weit entfernten Brasilien. Das Schiff diente bald als Dampfer, bald als Segler, wenn der Wind günstig war. Das Leben an Bord brachte den Schweizern die erste bittere Enttäuschung. Alle Räume waren überfüllt,

über 1000 Menschen, meistens Spanier und Neapolitaner, in einem nicht übermässig grossen Fahrzeug. Das Schiff startete vor Schmutz und manche Passagiere, deren Sprache sie nicht verstanden, lasen sich zum Zeitvertreib die Läuse ab. Und erst die Schlafräume! Ins tiefste Zwischendeck musste man hinabsteigen, um in einem ungelüfteten Raum ohne Ventilation und ohne Licht (von abends 8 Uhr bis 6 Uhr früh) die Nacht in elenden „Betten“ zuzubringen. Die Seekranken erbrachen ihren Mageninhalt in die schmalen Gänge zwischen den Bettstellen, auch andere notwendige Bedürfnisse mussten an derselben Stelle befriedigt werden, — kein Wunder, wenn wahrhaft mephitische Dünste das Geruchsorgan quälten und jedermann mit brennender Ungeduld den erlösenden Morgen erwartete. Befanden sich die Reisenden wieder auf Deck, so liessen die Schiffsleute aus langen Schläuchen Ströme von Meerwasser durch den Schlafraum laufen und reinigten ihn wie Herkules den antiken Augiasstall, der nur durch das Durchströmen des Flusses Peneus gesäubert werden konnte.

Schon der erste Tag der Seereise brachte arges Wetter. Bei Barcelona war die Lage ganz besonders schlimm und alle Auswanderer litten schwer an der Seekrankheit. In dieser Not versammelte Vater Bannwart seine Familie um sich und sprach die denkwürdigen Worte: „So Buben, jetzt bereitet Euch auf das Jenseits vor, wer weiss, wo wir morgen sind. Manche Giswiler wird es dann abschrecken, wenn sie erfahren, dass der Huserfränzi mit seiner ganzen Familie untergegangen ist.“

Die Schiffskost wollte den Auswanderern auch nicht recht munden. Sie war ungeschmackhaft zubereitet, oft versalzen und ohne jede Abwechslung. Morgens gab es stets schwarzen Kaffee mit Schwarzbrot, mittags Makkaroni mit Stockfisch, abends Kartoffeln mit Fleisch. So gingen die Tage und die Wochen dahin. Man musste sich nach und nach ans Unvermeidliche gewöhnen und als der Dampfer die Zone der Passatwinde erreichte, bot das Meer doch manche Sehenswürdigkeiten. Die fliegenden Fische erregten immer wieder Staunen und Bewunderung, während die munter hüpfenden Delphine manches Lob für ihre unvergleichlichen Turnkünste ernteten. So ging ein Monat dahin und eines Tages tauchten aus dem Meere Bergspitzen auf — Brasilien. Bald unterschied das suchende Auge Wälder, dann schlanke Palmen am hellen Gestade, endlich Kirchen und Häuser. Sanft glitt das Schiff zwischen Felsbergen vorwärts, hinein in eine ungeheure Bucht. Im Hintergrund glänzte eine gewaltige Stadt, leuchtend im Sonnenschein. Das war Rio de Janeiro und dahinter Brasilien, das Land der Zukunft, wo jeder Auswanderer sein Glück zu finden hoffte.

Der schwere Anfang.

Ende November 1881 betraten die Auswanderer in Rio brasilianischen Boden. Nach kurzem Aufenthalt wurden sie in einen Zug der Zentralbahn verpackt und über São Paulo nach Jundiahy gebracht. Dort kamen die Leute auf verschiedene Fazenden der weiten Umgebung, die Familie Bannwart erhielt den Fazendeiro Chico Telles als Patron. Der Empfang auf der Plantage war nichts weniger als ermutigend. Als Wohnung wurde den sieben Personen nicht etwa ein Haus angewiesen, sondern ein aus Stangen aufgebauter Payol, der mehr einem grossen Hühnerstall als einer menschlichen Behausung ähnlich sah. Ungern verliessen die zahlreichen Ratten, die bisher an der Stelle mietefrei gehaust hatten, ihr altes Heim, kehrten aber nachts nicht selten zurück. Noch schwerer waren andere Vertreter des Tierreiches loszuwerden, wie giftige Spinnen und Skorpione, Wanzen und Legionen von Flöhen, Sandflöhen und Ameisen, ferner Mücken in ungezählten Scharen. Der Kampf gegen das Ungeziefer dauerte lange Zeit und brachte namentlich die Hausfrau fast zur Verzweiflung. Die Lage der Familie gestaltete sich besonders schlimm, weil das aus der Schweiz mitgenommene Gepäck erst nach Verfluss eines Jahres ankam, in welchem Zustande, kann man sich vorstellen. Keine Wäsche, keine Kleider zum Wechseln, kein Bettzeug! Die Leute bauten sich Bettstellen aus Waldholz und stellten sich aus Campgrass Matratzen, aus Marsellablümchen aber Kopfkissen her. Die wenigen vorhandenen Kleider wurden sehr gespart, und auf die Arbeit gingen Vater und Söhne halbnackt, fast wie die Indianer. Als ein Jahr um war, bekam die Familie endlich eine richtige Wohnung in einer grossen Mietskaserne. Es stand auf der Fazenda eine sog. Censuála d. i. ein langes Gebäude mit Einzelwohnungen, die für je eine Familie dienten. Eine derselben wurde dem Huserfränzi und seiner Familie zugewiesen. Ausser ihm wohnten noch 9 andere Familien im langen, aus Lehm aufgeführten Gebäude. Da um diese Zeit auch das Gepäck endlich ankam, so liess sich die primitive Lehmhütte schon etwas wohnlicher einrichten. Aber von einem behaglichen Leben war noch keine Rede. Schon die Ernährung liess sehr zu wünschen übrig. Sie bestand aus Polenta, Bohnen, Speck, schwarzem Kaffee und Zucker. Alles musste von der Fazenda zu hohem Preis bezogen werden. Milch, Butter, Käse und Weizenmehl, die in der Schweiz auch dem Ärmsten zugänglich sind, kannten die armen Kolonisten nur vom Hörensagen. Um so besser kannten sie die schwere Arbeit. Der Familie Bannwart wurden 7 Hektare verwahrlostes Kaffeeland zugeteilt, auf welchem, im hohen Unkraut versteckt, 6 000

Kaffeebäume standen. Dieses Land musste im Jahr vier mal gehackt, fehlende Bäume mussten ersetzt und gepflegt werden. Für die Arbeit bekam die Familie freie Wohnung in der Lehmhütte, genügend Pflanzland für private Verwendung und Pflückerlohn bei der Kaffeernt. Dieser betrug pro 50 Liter geernteten Kaffee nur 640 Réis, das sind 1 Fr. 60 nach damaligem Geldwert. Da aber die verwilderte Pflanzung im ersten Jahr nur 1300 Liter — 26 Alqueiras abwarf, so betrug der Pflückerlohn 26 x 640 Réis oder Rs. 16\$640 — 41 Fr. 60. Das war also der Ertrag für ein Jahr Arbeit. Dem gegenüber stand im Schuldenbuch der Fazenda für Nahrungsmittel, Kleider, Küchengeschirr, Gerätschaften, Remedien u.s.w. eine Schuld von etwa 3000 Franken (Rs. 1:200\$000) angemerk. Nur die eigene Pflanzung, nicht aber die Hackarbeit im Kaffeberg konnte demnach die Familie hochbringen. — Im zweiten Jahr ging die Sache schon bedeutend besser. Der Kaffee, welcher jetzt in Ordnung gehalten wurde, gab höheren Ertrag, und die eigene Pflanzung belohnte die Arbeit auch besser, da man über das Stadium der Versuche hinausgekommen war und im ersten Jahr viel gelernt hatte. So gelang es, die Schulden innerhalb der folgenden 18 Monate abzuzahlen. Wenn die Söhne gelegentlich missmutig werden wollten, so pflegte sie der Vater mit den Worten zu trösten: „Ja Buben, wir haben hier wenigstens keinen Winter, und den Schuldentreiber müssen wir auch nicht fürchten.“ Nachdem alle die Klimakrankheit glücklich überstanden hatten und Kraft und Gesundheit wiederkehrten, die mit saurer Arbeit errungene Schuldenfreiheit einen helleren Ausblick in die Zukunft gestattete, trieb auch der neu gewonnene Lebensmut frische Blüten. Da Vater und Söhne musikalisch veranlagt waren, so bildeten sie zusammen eine bescheidene Musikkapelle. Der Vater verstand gut Zither zu spielen, die Söhne begleiteten ihn mit Geige, Klarinett, Bass und Handharmonika. Zur Musik gesellt sich gern der Tanz und die Nachbarn, alles Schweizer von Oberwalden, liessen die Gelegenheit nicht vorbeigehen, das Tanzbein zu schwingen. Rasch wurde an einer passenden Stelle der Boden festgestampft, über vier starke Pfähle ein Sapédach gebaut und — — der gedeckte Tanzsaal war fertig. Jeden Sonnabend wurde lebhaft musiziert und getanzt, geplaudert und gejodelt, und zarte Fäden schlängten sich um manches jugendliche Herz. Grossen Luxus, seidene Ballkleider konnte man bei den armen Leuten nicht erwarten. Nicht einmal Tanzschuhe trugen sie, sondern sie tanzten auf den Sohlen, die ihnen Mutter Natur gegeben, also barfuss. — Vier Jahre gingen auf diese Weise vorbei, strenge Arbeit in der Woche und am Sonnabend vergnügt, wie schon der Dichter sagt:

„Tages Arbeit, abends Gäste,
Saure Wochen, frohe Feste,
Sei dein künftig Zauberwort.“

Kein Streit, keine Meinungsverschiedenheit trübten diese Jahre. Alle Landsleute waren noch arm, sehr arm, keiner besass so viel, um den Neid des Nachbarn zu erregen, nicht einmal Schuhe, um Sonntags damit zur Kirche zu gehen. Ein alter Philosoph auf dem Lande tat den weisen Ausspruch: „Die Menschen sind am glücklichsten, so lange sie nichts haben!“

Langsamer Aufstieg und Heirat.

Im Jahr 1885 kamen aus Obwalden neue Einwanderer an, zehn Familien, die sich aber auf einer benachbarten Fazenda niederliessen. So entstanden zwei Schweizerkolonien. Die erste wurde zu Ehren des Vaters Bannwart (Huserfranz) São Francisco genannt, die neue erhielt den Namen São José. Da sich die Kolonisten mit wenigen Ausnahmen als tüchtige Arbeiter bewährten, so entstanden bald zwei Mustersiedlungen, die weit und breit einen guten Namen hatten und viel besucht wurden. Vieles trug auch die bekannte und beliebte Ländlermusik bei, welche allwöchentlich das junge Volk heranzogte und den Sinn für die Zusammengehörigkeit stärkte. Diese Erfolge hoben das Selbstbewusstsein der früher Eingewanderten mächtig. Die Vertreter der „Ländlermusik“ hegten den Plan, einen Musikverein zu gründen und Blechinstrumente anzuschaffen. Sie durften sich derartige Gedanken schon erlauben; denn durch ihre Privatpflanzungen, namentlich durch den Anbau der damals in Brasilien noch seltenen Kartoffel hatten sie sich schöne Ersparnisse erworben, die Brüder der Familie Bannwart verfügten allein über ein Sparkonto von 2 Contos de Réis. Doch der beginnende bescheidene Wohlstand brachte auch schon die Keime der Zwietracht mit sich und dieselben Menschen, die in den früheren armen Tagen ein Herz und eine Seele waren, fingen jetzt an, wegen Kleinigkeiten zu streiten. Bald waren es die Hühner, die wegen ihrer regellosen Eierlegerei die lieben Hausfrauen aufregten, bald brachen die halbwildern Schweine in des Nachbarn Pflanzung ein und brachten den männlichen Teil der Kolonistenbevölkerung in Harnisch. — Theodor Bannwart, der Held unserer Geschichte, schaute der Entwicklung des neuesten Kolonistenlebens mit gemischten Gefühlen zu. Er konnte sich im Musikstreit weder für eine Posaune noch für ein Waldhorn begeistern und hätte es in seinem aufs Praktische gerichteten Denken lieber gesehen, wenn das ersparte Geld für den Ankauf eigenen Landes verwendet worden wäre. Seine Ansicht drang jedoch nicht durch und als die neuen Instrumente ihre Siegesmärsche ertönen lies-

sen, fasste er den Entschluss, seine eigenen Wege zu gehen. Aber nicht lange blieb er vereinsamt. Bald führte ihm das Schicksal die zukünftige Lebensgefährtin auf den Pfad und das Bibelwort ging in Erfüllung: „Er wird Vater und Mutter verlassen und seinem Weibe anhängen.“ Vorläufig allerdings erschien die Gründung eines neuen Hausstandes aus finanziellen Ursachen etwas gewagt. Braut und Bräutigam entschlossen sich daher, zuerst die nötigen Geldmittel zu erwerben und dann erst in den Hafen der Ehe einzufahren. Theodor hatte auf der Suche nach geldbringenden Nebenbeschäftigungen einen neuen lukrativen Erwerbszweig entdeckt, den Tabakhandel. Die Mittel dazu brachte er mit dem Eierhandel auf. Mit 50—60 Dutzend Eiern beladen, die er von den Kolonisten übernommen hatte, reiste er jeden Sonnabend den sechs Stunden weiten Weg zur Stadt Campinas und tätigte seine Geschäfte. Aus dem Reinerlös kaufte er Rollentabak, der damals per Arroba (15 kg) 15\$000 kostete. Diesen Fumo verhandelte er wieder auf der Fazenda kolonie, den Meter zu 500 Réis, ein dreifingerbreites Stück für 2 Vintens (40 Réis). Wer gern rauchen wollte und für diese bescheidenen Einkäufe kein Geld besass, bezahlte mit Eiern, Hühnern oder Mais. Als er auf solche Weise 200\$000 erspart hatte, kaufte der mehr praktische als feurige Liebhaber seiner Braut eine Handnähmaschine, so dass sie in stand gesetzt wurde, durch Näharbeiten auch ihrerseits an der Vermehrung des Heiratsgutes mitzuhelfen. Bald konnte auch ein Pferd angeschafft werden und dieser Erwerb brachte wieder eine Vergrößerung des Handels mit sich. Als der unternehmende junge Mann aber eines Tages sein Pferd mit Gewinn verkaufen konnte, öffnete sich ihm plötzlich eine neue Handelsaussicht — der Pferdehandel. — Nun trat aber ein Ereignis ein, das dem ungestüm vorwärtsstrebenden Handelsmann vorläufig andere Ziele setzte. Die Göttin der Liebe und der Ehe erinnerte ihn daran, dass es nun Zeit sei, an die Gründung einer Familie zu denken. Gerne hätte er ein kleines Hochzeitsfest gefeiert, um nicht ein allzu grosses Loch in die Kasse zu reissen, und auch die Braut erklärte sich mit diesem Plane einverstanden. Allein der Verwalter Herr Anton von Zuben war anderer Meinung und riet zu einem grossen Fest. Seinem Wunsch und Willen entgegen zu arbeiten, wäre sehr unklug gewesen und somit entschloss sich Theodor, in den sauren Apfel zu beissen. Der Sitte gemäss mussten die Brautleute ihre Landsleute persönlich zum Feste einladen und jedem der Eingeladenen ein Taschentuch schenken. — Die Obwaldner Landsleute hatten es sich nicht nehmen lassen, an diesem Tage ihr erstes Schützenfest abzuhalten.

(Fortsetzung folgt).